

Joseph Heinemann

## Struktur und Inhalt der jüdischen Liturgie

Die jüdische Liturgie formte sich allmählich während der Periode des zweiten Tempels aus. In anfänglich mannigfaltigen Formen hielt man regelmäßig Gottesdienste ab, die man als eine neue, vom Opferkult im Tempel unabhängige und ihm gleichwertige Weise der «Gottesverehrung» (*'abodab*) ansah. Schon vor der Zerstörung des Tempels bestanden in breiten Kreisen einzelne «Gebetsordnungen»; namentlich waren die *'amidab*-Gebete für die Sabbate und die Festtage und vermutlich an Wochentagen ebenfalls die *'amidab*, die sogenannten «Achtzehn Lobsprüche», in einer mehr oder weniger festgelegten Struktur in Übung. Doch erst in den Tagen des Rabbi Gamaliel II., in der auf die Tempelzerstörung folgenden Generation, wurde diesen und weiteren Gebeten ein normativer Status gegeben; ihre Abfolge und Struktur waren (im großen und ganzen) festgelegt, während ihr Wortlaut bis mindestens zum fünften oder sechsten Jahrhundert in Fluß und veränderlich blieb. Zur Zeit der Redaktion der Mischna (am Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.) wurden praktisch sämtliche Pflichtgebete endgültig fixiert; seitdem bestand die Fortentwicklung lediglich in ihrer weiteren Ausschmückung durch dichterische Einschübe (*piyyut*) und die Hinzufügung weiterer, nicht streng verpflichtender Rubriken (die jedoch schließlich ebenfalls von der Sitte gänzlich festgelegt wurden, doch waren die Bräuche auf diesem Gebiet von Ritus zu Ritus sehr verschieden).

### a) Schriftlesungen

Der Synagogengottesdienst setzt sich aus zwei Wesenselementen zusammen: aus Gebeten und Schriftlesungen. Diese werden zur Hauptsache dem Pentateuch entnommen, der der Reihe nach vollständig gelesen wird in wöchentlichen Abschnitten, die auf die einzelnen Sabbate aufgeteilt sind; die ersten Abschnitte werden jeweils ebenfalls an den Morgengottesdiensten von Montag und Donnerstag vorgetragen (im Hinblick auf das Landvolk, das an diesen Tagen zum Markt fährt).

Zudem werden ausgewählte Abschnitte des Pentateuchs auch an den Festtagen, an den Neumond- und Fasttagen gelesen. Diese Lesungen wurden schon von der Mischna geordnet; diese bestimmt, wie viele Leute jeweils zum Vorlesen herangezogen werden sollen, wie viele Verse mindestens zu lesen sind, und sie stellt vor allem genaue Regeln darüber auf, welche Thorarolle dabei verwendet werden soll (sie muß auf bestimmte Art und auf Pergament geschrieben sein usw.). Doch war die genaue Aufteilung des Pentateuchs in Wochenabschnitte wenigstens bis zum dritten Jahrhundert n. Chr. nicht überall die gleiche, sondern in jeder Ortschaft verschieden.<sup>1</sup> Schließlich wurde in Palästina der sogenannte Dreijahreszyklus eingeführt, der sich anscheinend über mehr als drei Jahre erstreckte; deshalb wurden die gleichen Abschnitte in verschiedenen Zyklen in verschiedenen Jahreszeiten vorgelesen. Sogar noch im siebenten Jahrhundert standen verschiedene Formen dieses Lektionars in Gebrauch. In Babylonien wurde der Einjahreszyklus eingeführt: in jedem Jahr wurde der ganze Pentateuch gelesen, der am letzten Tag des Laubhüttenfestes jeweils begonnen und beendet wurde; von hier aus ging dieser Brauch auf alle heute üblichen Riten über.

Zudem wurden an Sabbaten und Festtagen ausgewählte Abschnitte aus den Propheten vorgelesen; in der Auswahl bestanden zur Zeit des Talmuds große Unterschiede, die in einigen Fällen in verschiedenen Riten bis heute weiterdauern. Am Purimfest ist die Lesung aus dem Buch Ester vorgeschrieben. Später kam auch der Brauch auf, am neunten Tag des Montas Ab die Klagelieder, am Paschafest das Hohelied, am Pfingstfest das Büchlein Rut und am Laubhüttenfest den Kohelet vorzulesen. Schon seit sehr früher Zeit sind alle Lesungen vom *Targum* begleitet, d. h. von der Übertragung in die aramäische Volkssprache, wobei die Übersetzung Vers für Vers mündlich vorgetragen wird.

An den meisten Festen wird der Hallel (bestehend aus den Psalmen 113–118) rezitiert (in diesem Fall besteht keine Regel, daß man sich dabei an einen schriftlich niedergelegten Text zu halten hat). Zweifellos wurden auch bei andern Gelegenheiten in der Liturgie Psalmen gesungen, doch war ihre Rezitation nicht vorgeschrieben. Neuerdings geht dem eigentlichen Morgengebet eine Auswahl von «Gesängen» voraus, die zumeist aus Psalmen bestehen; zur Zeit des Talmuds aber gehörte dieser Teil nicht zu der vorgeschriebenen Liturgie.

b) Die Gebetsgottesdienste

Trotz ihrer Wichtigkeit bilden die eigentlichen Schriftlesungen nicht einen integrierenden Bestandteil jedes Gottesdienstes (und selbst, wenn sie stattfinden, bilden sie einen Teil für sich). Die gewöhnlichen Gottesdienste bestehen aus Gebeten: aus Lob-, Bitt- und Dankgebeten. An den Wochentagen werden drei solcher Gottesdienste gehalten: am Morgen, am Mittag und am Abend; an Sabbaten und andern Tagen, an denen im Tempel zusätzliche Opfer dargebracht wurden (vgl. Num 28–29), wird an das Morgengebet noch eine weitere Andacht (*musaf*) hinzugefügt. Am Versöhnungstag (und zur Zeit der Mischna an allen öffentlichen Fasttagen) wird vor Einbruch der Nacht ein fünfter, der sogenannte «Schlußgottesdienst» (*ne'ilab*) gehalten. Einzelne Gläubige, die die Synagoge nicht besuchen oder sie nicht besuchen können, rezitieren die gleichen Gebete (wobei sie lediglich besondere Abschnitte auslassen, die bloß dann gebetet werden, wenn wenigstens zehn Personen anwesend sind; die gleiche Anzahl ist erforderlich zur öffentlichen Schriftlesung, von der weiter oben die Rede war).

Sämtliche Gebete, die zu den festgesetzten Gottesdiensten gehören, haben zu ihrem Unterscheidungsmerkmal, das sie vor den individuellen oder freigestellten Gebeten auszeichnet, den Gebrauch der *berakab* (Lobpreisung), die mit der stereotypen Formel anhebt: «Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, König des Weltalls», worauf ein besonderer Lobpreis folgt, beispielsweise: «der Du Israel rettest», «der Du uns aus allen Nationen erwählt und uns die Thora gegeben hast» undsoweiter. Kein konstituierender Teil des Pflichtgebetes entbehrt dieser Formel, die am Beginn oder am Schluß steht oder am Anfang und Ende zugleich (mit der einzigen Ausnahme des *qaddisch*; vgl. weiter unten); selbst die Schriftlesungen, die zum vorgeschriebenen Gottesdienst gehören (vgl. weiter oben), sind von solchen Preisungen umgeben, die ihnen vorangehen und auf sie folgen. Hingegen ist es nicht gestattet, die *berakab*-Formel bei privaten, nicht pflichtgemäßen Gebeten zu verwenden, sonst «würde die *berakab* vergeblich gesprochen».

Obwohl es vorgeschrieben ist, bei jeder Gebets-einheit irgendwie die *berakab*-Formel zu verwenden, und die Zahl dieser Einheiten und ihr Hauptinhalt festgelegt sind, bleibt im jüdischen Gebet doch ein Element der Spontaneität und der persönlichen Freiheit bestehen, nämlich der genaue Wortlaut jedes dazugehörigen Gebets. Nicht nur

war in der Frühzeit kein bestimmter Wortlaut vorgeschrieben, sondern die Weisen waren auch dagegen, daß ein Gebetsleiter (oder ein Einzelbeter) immer wieder mechanisch dieselben Worte ausspricht, ohne in seinem Gebet «etwas Neues zu sagen», «als ob er aus einem Brief vorlese». «Die Synagoge bemühte sich, in ihren Gebeten dem Bedürfnis nach Übereinstimmung und dem nach Ungezwungenheit zu entsprechen und beides miteinander in Einklang zu bringen. . . Sie setzt ganze Generationen hindurch die bewußte Tendenz fort, das Gebet frisch und im Fluß zu erhalten, indem es jeden Tag durch irgend etwas Neues belebt wird.»<sup>2</sup> Erst während der letzten tausend Jahre wurde die Liturgie schließlich schriftlich niedergelegt und erhielt so einen bestimmten, vorgeschriebenen Wortlaut (der indes bis heute bei den verschiedenen Gemeinden und ihren Riten einzelne Besonderheiten aufweist).

c) Die *'amidab*

Jede der täglichen Andachten hat zu ihrem Mittelpunkt die *'amidab*, «das Gebet» par excellence, mit Ausnahme der Abendhore, bei der die *'amidab* nicht vorgeschrieben ist (aber dennoch kraft eines über tausend Jahre alten Brauches beständig gesprochen wird). Daß der Abendgottesdienst eine Ausnahme bildet, geht wahrscheinlich auf die alte Auffassung zurück, wonach die *'amidab*-Gebete den Opfern entsprechen, nämlich den beiden täglichen Opfern am Morgen und am Abend, und wonach die *musaf*-*'amidab* an Sabbaten usw. den zusätzlichen Opfern entspricht; in der Nacht aber findet kein Opfer statt.

Manche Gottesdienste, wie der Nachmittags- und der *musaf*-Gottesdienst, bestehen ausschließlich in der *'amidab* (und wenn auch heute diesem letzteren Psalmen und dergleichen vorangehen und der *qaddisch* darauf folgt, so gehörten diese ursprünglich nicht zu den vorgeschriebenen Gebeten). Die *'amidab* wird in jedem Gemeindegottesdienst zweimal rezitiert: zuerst leise von jedem Beter, und sodann laut vom Gebetsleiter (mit einzelnen Zusätzen, namentlich der *qeduschschab*; vgl. weiter unten); die Wiederholung geschah ursprünglich zu dem Zwecke, daß die des Gebets nicht mächtigen Beter instandgesetzt würden, «ihrer Pflicht nachzukommen», indem sie es rezitieren hören und es nach jeder *berakab* mit ihrem *Amen* bestätigen. Darum wird im Abendgottesdienst, bei dem die *'amidab* nicht vorgeschrieben ist, diese nicht laut wiederholt.

Ihrer Struktur nach unterscheiden sich die 'amidab-Gebete für verschiedene Anlässe stark voneinander. Alle haben die drei ersten Preisungen (Lobpreis Gottes wegen seiner Größe, seiner Macht – die sich namentlich darin zeigt, daß er die Toten wieder zum Leben zu erwecken vermag – und seiner Heiligkeit) und die drei letzten (wozu der Danksagungslobpreis und am Schluß das Gebet um Frieden gehört) gemeinsam; diese sechs Preisungen bilden den Rahmen für bloß einen Zwischenlobpreis am Sabbat und an Festtagen, aber für zwölf (neuerdings dreizehn) Bitten an Werktagen. Trotz all ihrer Strukturverschiedenheiten haben sämtliche 'amidab-Gebete den gleichen liturgischen Status. Die Zwischenlobpreisung für Sabbate usw. besagt die «Heiligung des Tages», d.h. sie dankt Gott dafür, daß er uns den Sabbat usw. geschenkt hat. Übrigens widerspiegelt das Gebet in den «Constitutiones Apostolorum» (VIII, Kap. 33–38) in seiner Struktur, seinen Inhalten und selbst in einzelnen Sätzen deutlich die ersten sechs der sieben Lobpreisungen der 'amidab für den Sabbat, trotz christologischer Gedanken, die eingefügt sind.<sup>3</sup> Nach einigen rabbinischen Quellen wurden an Sabbaten und Festen sämtliche Bitten unterlassen, denn wenn ein Mensch für seine Anliegen betet, muß er an alle seine Sorgen denken und so kann die Sabbatfreude in ihm nicht aufkommen. Einzelne Sabbat- und Festgebete enthalten indes wenigstens Bitten um die Erlösung durch den Messias, und das Dankgebet nach Tisch enthält auch am Sabbat die Bitte um die Erhaltung des Lebens. Deshalb macht es den Anschein, daß die Sabbat-'amidab jüngerer Datums ist als die «achtzehn Preisungen» und daß sie nie irgendeine Bitte enthielt.

#### d) Die achtzehn Lobsprüche

Die zwölf (dreizehn) Bitten in der 'amidab an Wochentagen zerfallen in zwei Gruppen. Die erste beschäftigt sich mit den allgemeinmenschlichen, alltäglichen Anliegen; sie enthält Bitten um Sündenvergebung, um Heilung von Kranken, um Segen für die Feldfrüchte (in der Regenzeit mit einer Bitte um Regen). Die zweite enthält Bitten, welche die Nation betreffen: man erbittet die Rückkehr aus der Verbannung, den Wiederaufbau Jerusalems, die Wiederaufrichtung der Davidischen Herrschaft –; alle diese Bitten bringen somit verschiedene Aspekte des messianischen Heils zum Ausdruck. In dieser zweiten Gruppe findet sich der «Lobspruch gegen die Irrgläubigen», der wieder-

holt Änderungen unterzogen wurde. Vor der Zerstörung des Tempels war er wahrscheinlich gegen das «verrückte Königreich», d.h. gegen Rom und seine jüdischen Kollaborateure gerichtet. In den Tagen des Rabbis Gamaliel II. richtete er sich in erster Linie gegen jüdische Häretiker, zu denen auch Judenchristen gerechnet wurden; er hatte zum Zweck, solche Sekten aus den Synagogen zu treiben, da sie nicht gut an Andachten teilnehmen konnten, die einen gegen sie gerichteten Kurs steuerten. Dieser Lobspruch ist nicht der zusätzliche, durch den aus den achtzehn Lobsprüchen deren neunzehn wurden. Aus den Texten, die in der *Genizah* von Kairo gefunden wurden, erhellt mit absoluter Gewißheit, daß die alte palästinensische Wochentags-'amidab nie neunzehn Lobsprüche enthalten hat, obwohl sie selbstverständlich den Spruch gegen die Häretiker enthielt. Hingegen fehlt die Bitte um die Wiederherstellung der Davidischen Herrschaft, die im Lobspruch, der um den Wiederaufbau Jerusalems bittet, enthalten ist. Die zusätzliche, separate *berakab*, die um die Rückkehr eines Davidischen Königs bittet, scheint in Babylonien aufgekommen zu sein und sich von dort auf alle heutigen Riten verbreitet zu haben. Dennoch ist sie wahrscheinlich palästinensischen Ursprungs (obwohl sie schließlich in Palästina nicht akzeptiert wurde), denn in Sirach 51 wird auf sie angespielt und auch Lk 1,68 scheint sie widerzuspiegeln.

#### e) Das Schem'a und seine Lobsprüche

Der andere Hauptteil des Morgen- und Abendgottesdienstes besteht in der Lesung des *Schem'a* (= «Höre, Israel!»: Dtn 6,4–10 und sodann Dtn 11,13–22 und Num 15,37–41). Diese Lesung gilt als «Bekenntnis des Glaubens» an den einen Gott und als «Einwilligung in die Freude des Himmereiches». Aufgrund von Dtn 6,7 («Wenn du aufstehst und wenn du dich zur Ruhe legst») ist es am Morgen und am Abend vorgeschrieben. Da jedoch eine Bibellesung, worin Gott den Menschen anredet, kaum ein eigentliches Gebet darstellt, wurde das *Schem'a* mit Lobsprüchen umgeben, durch die es einen voll-liturgischen Charakter erhält. Der erste Lobpreis am Morgen rühmt Gott, weil er sein Schöpfungswerk Tag für Tag erneuert und die Sonne von neuem aufgehen und scheinen läßt, während der erste Lobspruch am Abend ihn preist, weil er die Nacht heraufführt. Die zweite Preisung dankt Gott für den Erweis seiner Liebe zu Israel; dafür, daß er es aus den Völkern erwählt

und ihm seine Thora gegeben hat. Der dritte Lobspruch, der auf das *Schem'a* folgt, beginnt mit der Bekräftigung, daß all das, was in der Bibel gesagt wird, wahr ist, und fährt im Anschluß an Num 15,41 mit dem Dank für die Rettung aus Ägypten weiter. Am Abend folgt noch ein weiterer Lobpreis mit Bittcharakter; er fleht um Behütung vor allen nächtlichen Gefahren, während am Morgen gleich die *'amidah* folgt.

#### f) Die *qeduschschab*

*Qeduschschab*, d. h. «Heiligung» wird ein Stück der Liturgie genannt aufgrund von Jes 6,3 («Heilig, heilig, heilig. . .») und Ez 3,12 («Gepriesen sei die Majestät des Herrn von seinem Orte her»). In diesen zwei Schriftversen erblickt man den täglichen Lobpreis, der von zwei getrennten Engeln hören antiphonal verkündet wird. Die Schilderung dieses Lobgesangs der Engel gehört zum ersten Lobspruch, der in allen heutigen Riten am Morgen dem *Schem'a* vorangeht, während bei jeder Wiederholung der *'amidah*, bei allen Gemeindeandachten, an denen wenigstens zehn Beter teilnehmen, die *qeduschschab* an die dritte Preisung angehängt wird. Hier wird eine stark erweiterte Form verwendet, bei der der Gebetsleiter mit der Erklärung beginnt, daß wir (die Beter auf Erden) Gott heiligen sollen nach Art der Engel in der Höhe; im Anschluß an die beiden Verse der Engel setzt Israel gleichsam als dritter Chor ein mit Ps 146,10 und in einzelnen Versionen (mit Einschluß der altpalästinensischen) mit dem ersten Satz des *Schem'a*, worin Gott selbst antwortet mit «Ich bin der Herr, euer Gott».

Irgendeine Form wenigstens der *qeduschschab* war schon im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in Übung. Dieses Gebet stammt zweifellos aus Mystikerkreisen, die es wahrscheinlich als Mittel ansahen, sich in den Himmel zu versetzen. Während heute die *qeduschschab* zu jedem Gottesdienst gehört (mit Ausnahme der Abendandacht, in der die *'amidah* nicht wiederholt wird), beschränkte sie sich im alten palästinensischen Ritus auf die Morgengottesdienste an Sabbaten und Festtagen; bei diesen Anlässen machten indes die palästinensischen Liturgiedichter sie zur Grundlage und Herzmitte ihrer meisten Schöpfungen.

#### g) Der *qaddisch*

Das Gebet, das in der heutigen Liturgie am meisten vorkommt und aufs höchste geschätzt wird, ist der

*qaddisch* – ein begeisterter Preisgesang, der mit eschatologischen Motiven anhebt (die in manchen Versionen stark betont und im einzelnen herausgearbeitet werden): «Verherrlicht und geheiligt sei sein großer Name auf der ganzen Welt, die er nach seinem Willen erschaffen hat. Möge er seine Herrschaft aufrichten. . .» Der *qaddisch* gehörte indes nicht vor dem sechsten Jahrhundert zu den festgelegten Synagogengebeten. Dennoch ist er ein sehr altes Gebet, nur wurde er ursprünglich nicht beim Synagogengottesdienst verwendet, sondern als Schlußgebet nach der öffentlichen Predigt.<sup>4</sup> Aus diesem Umstand erklären sich die aramäische Sprache und manche merkwürdige Stileigenheiten. Schließlich aber sah man den *qaddisch* als einen obligatorischen Bestandteil der Synagogenliturgie an (obwohl er sich nicht der *berakab*-Formel bedient); er wird nach jeder *'amidah* rezitiert und markiert auch den Übergang zwischen den verschiedenen Bestandteilen des Gottesdienstes; er wird bloß dann verrichtet, wenn wenigstens zehn Gläubige anwesend sind. Am spätesten ist die Verwendung des *qaddisch* als Trauergebet aufgekommen; es wird am besten nicht als Gebet für die Seele des Dahingeschiedenen verstanden (der nicht endgültig verschieden ist), sondern als ein Glaubensbekenntnis des Zurückgebliebenen, der damit «das Urteil rechtfertigt», das über ihn gekommen ist. Bekanntlich gemahnt der *qaddisch* an Motive und Ausdrücke, die in Mt 6,9f. hervortreten. Man braucht jedoch nicht einen direkten Einfluß anzunehmen, da ähnliche Themen und Formulierungen in den verschiedensten rabbinischen Gebeten vorkommen; sie scheinen zum «gemeinsamen liturgischen Grundbestand» gehört zu haben, den die Autoren verschiedener Gebete nach freiem Belieben verwenden.

<sup>1</sup> Vgl. J. Heinemann, *The Triennial Lectionary Cycle: Journal of Jewish Studies* 19 (1968) 41–48.

<sup>2</sup> S. Spiegel in L. Finkelstein (Hrsg.), *The Jews* (Philadelphia 1949) 539.

<sup>3</sup> Vgl. K. Kohler, *Hebrew Union College Annual* I, 41 ff.

<sup>4</sup> Vgl. J. Heinemann in *Journal of Jewish Studies* 5 (1960) 264f.

Übersetzt von Dr. August Berz

#### JOSEPH HEINEMANN

geboren 1915 in Deutschland, studierte 1933 bis 1935 an der Rabbinischen Akademie in Mir (Polen), verbrachte zehn Jahre in England, ist Master of Arts (Semitistik, Universität Manchester 1949), wurde 1960 Lektor für Talmud an der Bar-Ilan-Universität (Israel), promovierte 1960 in Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem, ist seit 1967 Oberlektor für rabbinische Literatur (Hagadah und Liturgie). Er veröffentlichte verschiedene Studien zu Talmud, Hagadah und Liturgie in englischer und hebräischer Sprache.